

30 Jahre Klinikpfarrer am UKB

Dreißig Jahre lang durfte ich Klinikpfarrer am UKB sein. Damit hatte sich für mich ein Wusch erfüllt, denn schon im Theologiestudium war für mich klar, dass ich später als Pfarrer in der Seelsorge tätig sein wollte. Dem einzelnen Menschen nachzugehen, in schwierigen Zeiten an seiner Seite zu sein, ihn zu begleiten durch eine wichtige Phase seines Lebens, das war mein Ziel und so durfte ich es dann auch erleben.



Erfüllt und beschenkt

Die Aufgabe hier im UKB hat mich sehr erfüllt, auch wenn sie nicht immer einfach war. Menschen beizustehen kann auch bedeuten, die eigenen Grenzen zu erfahren und häufig auch, sich mit dem eigenen Tod auseinanderzusetzen.

Doch oft fühlte ich mich in den Gesprächen mit Patientinnen und Patienten reich beschenkt, beschenkt durch das Vertrauen, das sie mir entgegenbrachten, durch die Offenheit, mit der sie ihr Leben, ihre Gedanken und Empfindungen mit mir teilten. Und sehr oft hat es mich beeindruckt, mit welcher Kraft und Geradlinigkeit sie ihren Weg gingen, wie sie mit ihrer Erkrankung umgingen und diese dann, wenn es keinen anderen Weg mehr gab, auch annahmen.

Dabei spielte unser gemeinsamer Glaube an Gott oft eine große, ja entscheidende Rolle. Die Möglichkeit, sich gemeinsam an Gott wenden zu können, ihm Klage, Bitte, Hoffnung und auch Dank zu bringen, eröffnete häufig einen neuen Raum, der befreiend und manchmal geradezu beglückend sein konnte.

Aber auch den Menschen, die am Glauben zweifelten oder gar nicht glauben konnten, beistehen zu können, sie zu begleiten und immer wieder zu besuchen, konnte etwas von der Liebe und Treue Gottes spiegeln und ihren Weg erleichtern.



Zusammenarbeit mit allen Professionen

Neben den Kontakten zu den Patienten und ihren Angehörigen waren mir immer die Mitarbeitenden der Klinik wichtig. Bei spontanen Gesprächen auf den Stationen, in den Fortbildungen, die ich häufig angeboten habe, oder während unserer jährlichen ökumenischen Klosterfahrt ergaben sich gute Gespräche, entstanden Vertrautheit und Vertrauen.



Alle Professionen, die sich um die Patienten kümmern, ergänzen sich in einer guten Weise, nehmen den Menschen in seinen körperlichen, seelischen, sozialen und spirituellen Bezügen wahr und ernst. So habe ich es immer erlebt und gleichzeitig Hochachtung empfunden vor dem, was hier in der Klinik, insbesondere durch die Pflegenden und die Ärzteschaft, geleistet wird. Den interdisziplinären Austausch auf der Palliativstation oder im Ethikkomitee fand ich immer hilfreich und bereichernd. Jede Profession hat einen anderen Blick auf den gleichen Patienten, der so in seiner Ganzheitlichkeit überhaupt erst sichtbar wird.

Dialog

Sehr viel Freude hat mir deshalb die Planung und Durchführung unserer Dialogveranstaltungen "Medizin und Theologie im Gespräch" gemacht, weil genau hier der Blick über den jeweils eigenen Tellerrand und der Austausch untereinander und mit den Zuhörenden möglich war. Ich bin überzeugt, dass es eine wichtige Aufgabe der Klinikseelsorge ist, diesen Austausch zu ermöglichen und gemeinsam mit Ärztinnen, Pflegenden und Mitarbeitenden aus den psychosozialen Diensten über Themen wie Menschenwürde, Chancen und Grenzen des medizinischen Fortschritts, Selbstbestimmung und Fürsorge nachzudenken.

Zusammen waren wir stark

In meiner Tätigkeit war ich kein Solist. So danke ich den Haupt- und Ehrenamtlichen, die mich in meiner Arbeit unterstützt haben und die den so wichtigen Austausch unter uns ermöglicht haben.

In der ökumenischen Klinikseelsorge habe ich in den vergangenen Jahrzehnten mit vielen Kolleginnen und Kollegen gut zusammengearbeitet, oft war es ein Kommen und Gehen. Doch mit Pfarrerin Agnes Franchy-Kruppa hatte ich über fast drei Jahrzehnte eine besonders enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit, wofür ich ihr herzlich danke.

Der Schritt in den Ruhestand fällt mit nicht ganz leicht, denn die Klinik war mein "zweites Zuhause". Aber ich werde weiter im Vorstand der Stiftung Krankenhausseelsorge mitarbeiten und deshalb der Seelsorge und den Bonner Krankenhäusern verbunden bleiben.

Und meine größer werdende Familie, insbesondere meine Enkelkinder, wird dafür sorgen, dass ich nicht über Langeweile klage. Aber auch das Nichtstun hat seinen Reiz, besonders mit schöner Musik oder guten Büchern!

Den Patientinnen und Patienten der Klinik, allen Mitarbeitenden sowie meinen Kolleginnen und Kollegen in der Klinikseelsorge wünsche ich Gottes Segen und sage danke für gute Begegnungen, geschenktes Vertrauen und geteilten Trost.

Andreas Bieneck, evangelischer Klinikpfarrer am UKB



Bitte um den Segen

HERR, segne meine Hände, dass sie behutsam seien, dass sie halten können, ohne zu Fesseln zu werden, dass sie geben können ohne Berechnung, dass ihnen innewohnt die Kraft zu trösten und zu segnen.

HERR, segne meine Augen, dass sie Bedürftigkeit wahrnehmen, dass sie das Unscheinbare nicht übersehen, dass sie hindurchschauen durch das Vordergründige, dass andere sich wohlfühlen können unter meinem Blick.

HERR, segne meine Ohren,
dass sie Deine Stimme zu erhorchen vermögen,
dass sie hellhörig seien für die Stimme in der Not,
dass sie verschlossen seien für Lärm und Geschwätz,
dass sie das Unbequeme nicht überhören.

HERR, segne meinen Mund, dass er Dich bezeuge, dass nichts von ihm ausgehe, was verletzt und zerstört, dass er heilende Worte spreche, dass er Anvertrautes bewahre,

HERR, segne mein Herz, dass es Wohnstatt sei Deinem Geist, dass es Wärme schenken und bergen kann, dass es reich sei an Verzeihung, dass es Leid und Freude teilen kann.